

## Zu : Gustav Frenssen ; Peter Moors Fahrt nach Südwest.

Ich weiß nicht, wie ich im Einzelnen darauf kam, Gustav Frenssens Roman **Jörn Uhl** zu lesen, der im Jahre **1901** herauskam und damals in der Literaturszene für Aufsehen und nicht nur national für hohe Auflagen gesorgt hat. ( Heute gibt es den Ausdruck *Bestseller* dafür. ) In Fortsetzung der Lektüre dieses Bauern- und Zeit-Romans und mit dem inzwischen erworbenen Wissen, dass Gustav Frenssen wegen seiner Sympathie für die NS in letzter Zeit mehr und mehr in Verruf gekommen ist und alle ursprünglich nach ihm, nach dem Dichter, benannten Straßen sukzessive unbenannt worden sind, habe ich mir einen anderen von Frenssen verfassten Text besorgt, der damals ebenfalls ein Verkaufsschlager gewesen ist, und zwar den Text **Peter Moors Fahrt nach Südwest – Ein Feldzugsbericht** ( 1906 )( Grotesche Verlagsbuchhandlung : 1931 : 218 000 verkauft Exemplare ). Vom Gattungstyp her ist es aber ein Ich-Roman, der die ganz individuellen Erlebnisse der Zentralfigur Peter Moor wiedergibt, und zwar als Soldat in Südwestafrika während des Herero-Aufstandes.

Natürlich muss bei der Bewertung literarischer Texte ganz konsequent zwischen Autor, Erzähler und literarischer Person (, wobei bei einem Ich-Erzählung Erzähler und Ich-Figur identisch sind,) unterschieden werden. Das heißt die Gedanken und Gefühle der Hauptfigur – hier die des Peter Moors – und der wichtigsten Nebenfiguren dürfen nicht als die des Autors erklärt werden. Andererseits ist es schon aufschlussreich, wie der Autor seine Hauptfigur vom Charakter her konzipiert und wie er sie denken und fühlen lässt.

Daran anschließend ließe sich fragen: Ist diese Hauptfigur charakterlich irgendwie typologisch für einen Großteil der Menschen dieser Zeit? Und darüber hinaus typologisch für einen Soldaten der damaligen deutschen Kolonialarmee?

Angesichts der in letzter Zeit relativ häufig zu lesenden Behauptung, dass die Deutschen oder etwas präziser die damals politisch Verantwortlichen, allen voran Kaiser Wilhelm II, gegen die Herero und die Nama ( früher: Hottentotten ) einen Völkermord begangen oder meinetwegen, wenn man den General von Trotha hier als Hauptschuldigen bezeichnen will, einen solchen Völkermord zugelassen hätten, angesichts dieser These also ist es von Interesse zu erfahren, wie dieser damalige Feldzug gegen die Herero mit den Augen eines direkt beteiligten einfachen Soldaten gesehen wurde.

### Inhalt des Romans in Kurzform:

Da Peter Moors irgendwann ohnehin seinen Militärdienst hätte ableisten müssen, meldet er sich, auch auf Anraten einiger seiner Altersgenossen, freiwillig zum sogenannten Seebataillon ( vergleichbar mit dem, was bei den Amerikanern die *marines* sind ), weil das viel besser sei, als als Infanterist an die russische Grenze zu kommen ( s. S. 2, 3 ! ). Gut ein Jahr später ( Januar 1904 ) kommt es in der deutsche Kolonie Südwest-Afrika zum Aufstand der Herero. Peter M. erfährt es von einem Kameraden:

„*Hast du schon gelesen“ ( [ ... ] ) In Südwestafrika haben die Schwarzen feige und hinterrücks alle Farmer ermordet, samt Frauen und Kinder.“ ( 5 )*

Peter M. scheint nicht sehr viel über diese Kolonie zu wissen und fragt zurück:

„*Sind diese Ermordeten deutsche Menschen?“ ( 5 )*

Für die Soldaten des Seebataillons bedeutet das aber nun einen militärischen Einsatz in Südwest-Afrika, um – so u.a. die Begründungsargumentation in der deutschen Öffentlichkeit – „*an einem wilden Heidenvolk vergossenes deutsches Blut zu rächen.*“ ( 5 ) In Wahrheit geht es aber primär darum, den Aufstand der Herero militärisch niederzuschlagen. Die Teilnahme an diesem Afrika-Einsatz beruht allerdings auf Freiwilligkeit, wobei sich aber fast alle Soldaten des Seebataillons hierzu bereit finden. Denn die meisten Soldaten haben das ( *irrationale* ) Verlangen, sich auch im Feld als Soldat bewähren zu wollen; sie „*wollten ehrlich streiten, und wenn es sein mußte, auch sterben für die Ehre Deutschlands.*“

Dass die Soldaten von vielen Menschen nun mit Begeisterung verabschiedet werden, erinnert an Bilder, die man vom Ausbruch des I. Weltkriegs kennt, wo es in der Bevölkerung anfangs eine ähnliche Kriegsbegeisterung gegeben hat.

Relativ ausführlich ( Kapitel 3 und 4 ) wird nun die Seereise nach Südwestafrika beschrieben : die Fahrt durch den Ärmelkanal entlang der englischen Küste und durch die stürmische Biskaya, den Zwischenstopp auf Madeira, die Vorbeifahrt an Teneriffa, die Übernahme schwarzer Arbeiter an der westafrikanischen Küste und letztlich die Ausschiffung bei Swakopmund.

Peter Moors Erwartung, dass ihr Ankommen hier von den hier lebenden deutschen Menschen freudig begrüßt würde, wird enttäuscht. ( „*Wo wir näher oder ferner [ ... ] einen Menschen zu Gesicht bekamen, schien es uns, dass er uns gleichmütig und fast spöttisch zusah.*“ ( 31 ) )

Nach der Ausschiffung geht es mit einer Bahn, die primär für den Transport von Schüttgut bestimmt ist, über mehrere Tage ins Landesinnere ( durch Sanddünen- und Gebirgslandschaft und schließlich in weitläufige, ziemlich trockene und savannenartige Ebenen. Dabei kommen sie auch an einer von den Hereros zerstörten Bahnstation vorbei. Sie haben das Haus „*ausgebrannt, das Wellblechdach heruntergerissen, den kleinen Haustrat zerschlagen, den Rest mitgenommen*“ und den Streckenwärter und seine Frau erschlagen ( 36 ) Inzwischen wird diese Station von sechs Matrosen-Soldaten des Kreuzers 'Habicht' gesichert, die das ermordete Ehepaar auch begraben und ihre Namen auf ein Holzkreuz geschrieben haben – mit dem Zusatz: *Fielen von Mörderhand.* ( 37 )

Darüber hinaus erfahren sie von diesen Matrosen-Soldaten noch Folgendes: „*Wir haben schwere Verluste gehabt [ ... ] in den letzten Wochen wieder über vierzig Tote. Sie [ die Hereros ] schießen gut und mit guten Gewehren, nämlich mit denen, die wir ihnen verkauft haben oder die sie unseren Magazinen oder unseren Toten abgenommen haben [ ... ] – Ich will Euch wünschen, dass ihr alle wieder zu Muttern kommt.*“ ( 37 )

Nach vier Tagen kommen die neuen Soldaten endlich in der Hauptstadt [ Windhuk ] an. Man erzählte ihnen „*von der Grausamkeit der Feinde gegen die Farmer, von den schweren Verlusten in den letzten Gefechten, von der Stellung der Feinde.*“ ( 41 ) In der Festung gibt es auch Buren und farbige Frauen, „*von denen einige jung und nicht unschön waren, die meisten aber welk und hässlich.*“ Peter M. missfällt es, dass einige seiner Kameraden mit einigen dieser Frauen zu scherzen versuchen. ( 41 )

Nach wenigen Tagen geht es weiter. Peter M. gehört zu einer dreihundert Mann starken Abteilung (*Seesoldaten, Matrosen, Schutztruppler* ( 52 ) ), die in einem großen Bogen nach Nordost marschieren muss, um ein Ausweichen des "Feindes" in englisches Gebiet [ Betschuanaland ] zu verhindern.

Das Ganze zieht sich über Wochen hin und setzt den Soldaten hart zu: Es gibt nicht genügend ergiebige Wasserstellen, die Versorgung und Ernährung ist mangelhaft und die äußeren Unbilden – trockenheiße, staubige Tage, kalte Nächte – all das führt zur allmählichen Entkräftung und zu einer Apathie und Gleichgültigkeit ( 88 ). Z.B. auch hinsichtlich der Vorschrift, das an den Wasserstellen geschöpfte Wasser vor dem Trinken immer erst abzukochen ( 54 ) Das führte schließlich auch dazu, dass mehr und mehr Soldaten an Typhus erkranken und viele daran auch sterben ( 81; 84; 85; 89 ). Durch nächtliche Überfälle gibt es die ersten Toten ( 46ff ), man stößt auf einen auf der Flucht ermordeten und dann von Raubtieren skelettierten Farmer ( 55f ) – was zusätzlich zu einer psychischen Belastung wird.

Besonderen Eindruck auf die Soldaten macht die Ruhe und der ermutigende Gleichmut eines noch jungen Leutnants, der Seele und Geist gleichermaßen unter Kontrolle zu haben scheint und Peter M. erkennen lässt, "*dass Wille zehnmal mehr wert ist als Wissen*". ( 59 )

Mit Aufmerksamkeit und Erstaunen hört Peter M. zu, wenn sich ältere Afrikaner, d.h. Siedler, die schon viele Jahre im Land sind, unterhalten, u.a. über die Ursachen des Aufstandes. Einer sagt: "*wie sollte es anders kommen. Sie waren Viehzüchter und Besitzer, und wir waren dabei, sie zu landlosen Arbeitern zu machen. [...] Sie taten dasselbe, was Norddeutschland 1813 tat.*" ( 60 )

Eines Tages gerät eine deutsche Reiter-Patrouille in einen Hinterhalt und die Hälfte der Soldaten kommt zu Tode. Auch deshalb, weil die Hereros ( wie die Deutschen dann auch ) "*keine Gefangenen*" machen ( 67 ). Ein größeres Gefecht scheint in Kürze bevorzustehen. Beim Vorrücken stößt man zwei Tage später auf die toten Patrouille-Soldaten und begräbt sie. Kurz darauf kommt es dann zu einem Gefecht mit den Aufständischen ( 75-80 ), das auf deutscher Seite zweihunddreißig Tote kostet. Peter M. wird am Arm verwundet. Nach Tagen kommt die Meldung: "*der Gouverneur hätte die Schwarzen in einer zweitägigen Schlacht geschlagen; es wären unzählige Schwarze getötet und auf Scheiterhaufen verbrannt worden,*" ( 87 ) Als immer mehr Soldaten an Typhus erkranken, befiehlt der kommandierende Hauptmann eine vorübergehende Einstellung aller militärischen Operationen, damit sich die geschwächte Truppe erholen könne ( 90 ). Peter M. macht sich im Typhuslager nützlich.

Nach fünf Wochen ist Peter M's. Verwundung einigermaßen augeheilt und obwohl er sich einerseits nach Hause zurücksehnt – "*Wärst du bloß aus diesem Affenland heraus*" – will er andererseits auch als eine Art Sieger zurückkehren. Und deshalb bietet er sich einer Reiter-Patrouille an ( 99 ), die kurzzeitig in ihrem Lager Station macht und dann weiterreitet in Richtung Windhuk.

In Windhuk verbringt Peter M. nun drei Wochen. Er bekommt eine neue Uniform, genießt das viel bessere Essen hier und erholt sich vollends. Und dann entschließt er

sich [ anscheinend auf eigenen Wunsch und nicht befehlsgemäß !? ] mit dem Oberleutnant und seinen Leuten nach Norden an die Front zu ziehen. Ein neuer Feldzug gegen die Aufständischen beginnt. Zum zweiten Mal erlebt Peter M. dieses viele Tage dauernde, „*schwerfällige Trekken durch das menschenleere, weite, eintönige Land*“. Schließlich erreichen sie das große Sammellager für das bevorstehende Entscheidungsgefecht.

Nach wenigen Tagen bekommt Peter M. den Auftrag, eine Meldekarte zu einer sich weiter im Westen befindlichen Truppenabteilung zu bringen. Drei weitere Soldaten begleiten ihn. Von ihrem Weg aus sehen sie gar nicht so weit entfernt ein Hütten-Lager der Hereros, wo sich hauptsächlich Frauen und Kinder aufhalten. Und Peter M. hat das bedrückende Empfinden: „*Da liegt ein Volk, mit all seinen Kindern und all seinem Hab und Gut, von allen Seiten von wildem, schrecklichem Blei gedrängt und zum Tode verurteilt.*“ ( 126 )

Während einer Rast wird die Gruppe völlig überraschend von über zwanzig Feinden überfallen: Nur Peter M. kann auf einem Pferd entfliehen. Mit Mühen und völlig erschöpft, zumal sein Pferd zwischendurch zusammenbricht und verendet, erreicht er schließlich einen militärischen Außenposten, wo er sich wieder ein wenig erholen kann. Nach kurzem Verweilen gib man Peter M. ein freies Pferd, so dass er nach siebenstündigem Ritt zu seiner Einheit zurückkehren kann. Hier bereitet man sich inzwischen auf ein großes Gefecht vor.

Kurz danach kommt es zu einem heftigen stundenlangen Gefecht, bis in die Nacht hinein, der auf Seiten der Deutschen einen hohen Blutzoll fordert: „*Der Hauptmann ist tot. Der Oberleutnant auch. Alle Offiziere . . . Und fast alle Unteroffiziere.*“ ( 142 ) . Man kann mit Mühe denandrängenden Feind aufhalten und dann zurückdrängen, und damit an die so wichtigen Wasserlöcher gelangen, wodurch Mensch, Pferd und Zugtier vor dem drohenden Verdurstan bewahrt werden können. Gegen Nachmittag des nächsten Tages kommt die Meldung, „*dass sie den Feind geschlagen hätten [...] und er ] mit seiner ganzen ungeheuren Masse, mit Weibern, Kindern und Herden, ostwärts entflohen*“ sei ( 148 ).

Obwohl die Soldaten müde und abgekämpft und die Pferde in einem schlechten Zustand sind, kommt der Befehl, dem ostwärts flüchtenden „Feind“ nachzusetzen. Doch wegen zu wenig Wasserstellen gerät man dabei zunehmend in Gefahr zu verdursten und muss die Aktion schließlich abbrechen und umkehren ( 153 ). Kontakt bekommt man nur noch mit zurückgelassenen Toten oder zurückgebliebenen oder schwachen oder kranken Personen und Kleingruppen. Und mit halbtoten und verendeten Rindern und Ziegen.

Nach der Rückkehr ins Militärlager und viertägiger Erholung kommt ein neuerlicher Befehl vom General [ General von Throta ], die Verfolgung der Hereros noch einmal aufzunehmen und sie „*zu zwingen, nordostwärts in den Durst und in den Tod zu gehen, damit die Kolonie für alle Zeit vor [ ihnen ] Ruhe und Frieden hätte.*“ ( 156 ) Doch die Hereros weichen immer weiter nach Osten aus ( 158 ). Es zeigt sich, „*daß sie lieber den Tod in der Wüste wollten, als weiter mit [den deutschen Soldaten zu] kämpfen.*“ ( 175 ) Auch zeigt sich, dass der Krieg auch auf deutscher Seite zu einer Verrohung geführt hat, zum Beispiel als man einmal auf zurückgebliebene Hereros stößt: „*Da führten einige von*

*uns die fünf Männer zur Seite und erschossen sie. Die Weiber und Kinder, die jämmerlich verhungert aussahen, jagten wir in den Busch.“ ( 161 ) [ s. a. S. 181f : „In dem Augenblick kam aus dem Busch → wird noch hart werden.“ ] Doch die Militäraktion muss am Ende abgebrochen werden: Es gibt in der Weite der Halbwüste kaum brauchbare Wasserstellen und Weideflächen. Viele Pferde verdursten, jeder vierte Soldat erkrankt an “Ruhr oder Typhus“. – “Der Feldzug war zu Ende.“ ( S. 186 ) – “Ja,‘ sagte der Schutztruppler, ‘vierzigtausend von ihnen [ von den Hereros ] sind tot. All ihr Land gehört nun uns.’“*

( S. 181 ) [ Die Zahl der Toten ist erst ein Ergebnis der nachfolgenden Geschichtsforschung. Der Schutztruppler kann das zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen. ] Als die Soldaten auf dem Rückmarsch zur Hauptstadt [ Windhuk ] sind, erreicht sie die Nachricht, “dass die Hottentotten, die im Süden wohnten, sich plötzlich erhoben hätten, und daß nun noch ein zweiter Feldzug käme.“ Peter Moors denkt zwar an Heimkehr, müsste jetzt aber womöglich noch bleiben und erneut kämpfen. Doch er wird krank und es wird bei ihm ein Herzfehler diagnostiziert. So kann er doch in die Heimat zurück. Mit ihm fahren fünfzig andere, alles mehr oder weniger Opfer dieses Kolonialkriegs ( S. 190 : “Wir waren fünfzig Mann → der alles hatte, konnte und wußte.“ )

(( S. 119f : Motive, weshalb man sich freiwillig als Soldat für Südwest gemeldet hat. ))

.....  
(( S. 184f : Einstellung einzelner Soldaten bez. der Berechtigung dieses Krieges ))

